

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 554.

Verlags-Zentralnummer No. 2968.

Freitag, den 27. November.

Redaktions-Zentralnummer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Abrüstung?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der gallische Hahn läßt die Flügel hängen, sein kriegerisches Ackerfeld ist zum matten Gaden geworden, nicht lange wird es vielleicht dauern und der einst so kampfesmutige Vogel verfällt in zärtliches Gebälge, um Germanias Liebe werbend!

Wer hätte vor 3 Jahren geglaubt, daß der Zeitpunkt so nahe läge, wo in der Deputiertenkammer zu Paris von Abrüstung und Verständigung mit Deutschland geredet würde, ohne daß der Wahgehalt, der solches riskierte, gesteinigt würde? Wer konnte denken, daß ein Abgeordneter es wagen dürfte, der Versammlung die Worte in das Gesicht zu schleudern, „daß von Revanche im Grunde niemand etwas wissen will!“

Es ist die Mäßigkeit, mit der die Deputierten solche Worte anhörten, ein Zeichen zurückkehrender Vernunft, welche nach 33-jährigem Paroxysmus beginnt, siegreich ihren Einzug zu halten. Aber nicht freudvoll sind unsere westlichen Nachbarn zum besseren Einsehen gekommen, die Verhältnisse zeigen sich stärker wie ihr Ingrimm und zwingen diesen nieder!

In erster Linie ist es die klägliche Finanzlage Frankreichs, welche trotz aller patriotischer Schönrederei und dem „anscheinend“ geordneten Budget von Jahr zu Jahr schlechter wird. 33 Milliarden Schulden, welche die Loirejucht dem unruhigen Volke aufbürdete, nebst den Ausgaben für die Riesenrüstung zu Lande und zu Wasser machen das besteuerte Reich finanziell müde und haben an dem Wohlstand Frankreichs seit 33 Jahren unaufhörlich genagt, so daß die Finanzminister schon längst am Ende ihrer Weisheit angekommen sind.

Einen weiteren gewichtigen Grund zur Friedfertigkeit läßt die Einsicht aus, daß Deutschland dem Erbfeind an Menschenmaterial von Jahr zu Jahr überlegen wird und seine Wehrkraft so ausgebaut hat, daß es fast Selbstmord wäre, ohne Verbündete mit ihm Krieg zu beginnen!

Die Angst vor uns trieb die gallische Republik in die Arme des autokratischen Rußlands, es entstand ein Überkommen, von welchem allein das nordische Reich Vorteil hat, während die Rache schmaubenden Franzosen die

gründlich Reingefallenen darzustellen. Alexander III. ließ sich wohl zu einem Bündnis, aber nimmer zu einem Krieg drängen! In der unaufhörlichen Sorge um die eigene und seiner Angehörigen Sicherheit dachte er nicht daran, für die Verbündeten die Kossianen aus dem Feuer zu holen. Auch die Hoffnung der streitsüchtigen Masse, daß Kaiser Nikolaus eher für eine solide Belzväschke an Deutschland zu haben sei, wurde zu Wasser und ist es jetzt jedermann jenseits der Vogesen klar geworden, daß nie und nimmer, so lange die eng befreundeten Monarchen Kaiser Wilhelm II. und Nikolaus II. ihre Throne einnehmen, an den ersehnten Kampf Schulter an Schulter mit Rußland zu denken ist.

Diese Ursachen allein begründen die schon mehrfach hervorgetretene Friedensliebe der grande Nation, nichts wie Angst und Unvermögen lassen ihre Blicke nach dem viel verachteten Schiedsgericht sich wenden!

Kein Denker wird an die Initiative des russischen Kaisers bei Berufung des Kongresses im Haag glauben, niemand anders als der Monarch, der schon länger als 10 Jahre das europäische Konzert dirigiert und dessen ehrliche Friedensliebe außer Zweifel steht, ließ durch den Mund seines Freundes die schier unsagliche Mär des ewigen Friedens verkünden!

Auf einen Nies fällt kein Baum, die großartige Idee, durch Gaben des Geistes und der Vernunft anstatt mit mordenden Waffen Völkerverträge zu entscheiden, ist nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen, sie keimt langsam aber sicher!

Minister Delcassé machte in der stürmischen Kammer-sitzung vom 23. November aus der Not eine Tugend und verwandelte das Unvermögen Frankreichs, in militärischer Beziehung gleichen Schritt mit Deutschland zu halten, wie ein edler Zauberfünfer in die reinste Friedensliebe. Die durch Geld- und Menschenmangel bedingte Verminderung der Armee und Flotte bezeichnete er „als von den Franzosen begonnene Abrüstung, welche erhabener Weise mit diesem schönen Beispiel vorausgehen trotz der beunruhigenden Weiterrüstungen anderer Staaten!“

Wenn die von Delcassé angeführten Motive auch der reine Humbug sind, so klingt doch durch diese Äußerungen vom Regierungstische aus die Sehnsucht, den gegenwärtig bewaffneten Frieden anders und billiger zu gestalten. Frankreich hätte ohne seine Schreier von Profission, welche am Revandagegedanken ihren Unterhalt gewinnen, vielleicht schon sehr viel früher friedlich eingeleitet, aber die Macht der Maulhelden, welche immer von neuem Eitelkeit und Ruhmsucht der ehemals so kriegerischen Nation fibelten, ließ solches nicht zu. Erst das Ende finanziellen Könnens und Männermangel, sowie das Scheitern der auf Rußland gebauten Hoffnungen reden eine Sprache, die anfangs, lauter zu tönen wie das 33 Jahre dauernde Revandagegefläß!

Da das Volk, unter dessen fortwährender Bedrohung Deutschland schon seit Jahrhunderten leidet, endlich zur Vernunft zu kommen scheint, stünde der Verwirklichung eines „machtkönn“ Schiedsgerichts nichts mehr im Wege. Die schweren Rüstungen, welche die Schultern sämtlicher

Völker Europas wund drücken, könnten erleichtert, und große Kulturaufgaben, zu denen jetzt die Mittel fehlen, erfüllt werden!

Regeln wir die Äußerungen des französischen Ministers, daß Frankreich mit der Abrüstung begonnen habe und es jetzt an den anderen Staaten sei, das weitere zu tun, jetzt und kommen der Sehnsucht unseres Nachbarn, der Schraube ohne Ende ein Halt zu gebieten, entgegen. Der demnächst tagende Reichstag könnte sich dauernden Ruhm erwerben, wenn er den zweiten Schritt auf dem Verständigungswege läte und der Menschheit „den Frieden auf Erden“ gäbe.

R. W.

Politische Übersicht.

Lehren des Skwileda-Prozesses.

Seit langem hat man keine solche Übereinstimmung des öffentlichen Gefühls wie jetzt beim Ausgang des Skwileda-Prozesses gesehen. Die von den Berufsrichtern und den Staatsanwälten geringschuldig behandelte öffentliche Meinung hat sich mit unüberstehlicher Gewalt ihr Recht genommen und schreit jetzt ihren jubelnden Protest mit einer Leidenschaft heraus, die zunächst als Über-treibung wirkt. Aber es geht ja nicht so sehr um die Gräfin Skwileda als vielmehr darum, ob sich Geschworene und Publikum, Verteidiger und Presse Dinge gefallen lassen sollen, die allen diesen Faktoren in anderen Ländern niemals zugemutet werden würden. Und weil sich das Gefühl für Recht und Billigkeit überall gegen solche Behandlung auflehnt, weil namentlich die gesamte Presse ohne Unterschied der Parteistellung entschieden Front macht gegen die erwähnten und noch andere Bedenklichkeiten des Skwileda-Prozesses, darum kann man sich schließlich dieser ganzen Sache auch wieder freuen. Zuletzt freilich werden Verstimmung und Bedauern überwiegen. Aber etwas Wichtiges wird schließlich das Ergebnis des Prozesses sein, nämlich die wachsende Überzeugung von der Notwendigkeit, am Schwurgericht festzuhalten. Solche eigentlich ungläublichen Äußerungen, wie sie der Staats-anwalt Müller getan hat, die Behauptung, daß ein Freispruch das Todesurteil für die Schwurgerichte wäre, so-dam die Versicherung „unter Brief und Siegel“, daß jedes preussische Zivilgericht im Sinne der Anklage urteilen würde, solche beispiellosen Anwürfe bewirken naturgemäß das Gegenteil ihrer Absichten, und so ist es heute wohl allgemeine Überzeugung, daß wir gerade dem Geschworenengericht dafür zu danken haben, wenn bitteres Unrecht verhütet und dafür dem klaren Recht zum Siege verholfen werden konnte. Hundert-tausende, die sich bis dahin wenig darum bekümmert haben mögen, ob die Schwurgerichte in ihrer bisherigen Ver-fassung fortzuhalten oder durch sogenannte erweiterte Schöffengerichte oder ähnliche Neubildungen ersetzt werden sollen, werden jetzt aufgerüttelt worden sein, werden jetzt erneut eingedenk geworden sein, was doch schließlich ein Volksgericht bedeutet, und dafür hat der Staats-anwalt Müller mit den angeführten beiden Sätzen ganz

Die Revoluzer.

Roman von Balthar Schulte vom Brühl.

(88. Fortsetzung.)

Er schüttelte den Kopf. „Ich mag die Angst nicht mehr um dich ausstehen, Mieschen. Du bist mir zu schad für das Geldstück. Du mußt es dir gefallen lassen, daß ich dich in Pension setze. Sei nur ruhig, du sollst keine Not leiden.“

Sie warf den Kopf in den Nacken. „Das ist das Wenigste“, entgegnete sie, „das ist das Allerwenigste. Und das fühl' ich in mir: um einer solchen Sache nützlich zu sein, könnt' ich auch Hunger leiden, und wenn's gar zu arg käm', könnt' ich auch sterben und würd' mir kein Gewissen draus machen.“

„Ja, ich weiß, was an dir ist, und ich habe mich keinen Augenblick in dir getäuscht“, sagte er lächelnd. „Aber es kommen mir doch nun selber einmal allerlei dumme Gedanken. Dann sag' ich mir: Ist es nicht der reine Über-mut von dir, lieber Schwertfeger, daß du dich in solche Abenteuer stürz'st. Hättest du Kinder und ein glückliches Familienleben, dann würdest du dich doch schwerlich auf solche Sachen einlassen und würdest, wie so viele an sich brave und ehrenwerte Leute, die Faust in der Tasche halten, würdest den behäbigen Kaufmann und Familien-vater spielen, würdest jährlich dein Fett und dein Geld ansetzen und schließlich geachtet und ehrenwert in die Grube fahren.“

Einen Augenblick sann sie nach, dann erwiderte sie ihm: „Ja, das mag für viele andere gut und schön sein, aber Euch, Herr Schwertfeger, kann ich mir eigentlich so gar nicht vorstellen, und Ihr würdet mir so auch weit weniger gefallen. Und da Ihr, wie Ihr sagt, doch sonst keine Pflichten gegen eine Familie habt, nun, da kann es denn doch, weiß Gott, nichts Schöneres geben, als sich

einer guten und großen Sache zu weihen. Weiß Gott, ich selber fang' jetzt erst an, Spaß an mir selber zu kriegen, seit ich Euch helfen darf. Früher hab' ich mich oft gefragt: ist denn das deine einzige und menschenwürdige Aufgabe auf der Welt, bis zu deinem seligen Tod deinem Mann das Essen zu kochen, die Stube auszufegen und die Hippen zu füttern.“

„Das sind so Gedanken, die vielen Menschen kommen können, die eben Gedanken haben“, meinte er. „Und du hast ein fluges Köpchen, Mieschen, und bist nicht wie die Masse. Ja ja, du stehst hoch über denen, sehr hoch, das empfinde ich gerade jetzt so recht, wo du mit deiner zerschossenen Schulter da so vor mir sitz'st. Und zu dieser Masse zählen nicht nur die Frauen deines Standes, sondern vielleicht noch mehr die, die französische Romane zu lesen verstehen und die Klavier klappern und schöne Kleider anziehen können. Wir sind beide, du und ich, ein Stückchen von den Ausnahmemenschen. Das kann ich wohl ohne Überhebung sagen. Aber weil wir das nun sind, haben wir deshalb die Verpflichtung, der faulen, feigen, stumpfsinnigen Bande die Kossianen aus dem Feuer zu holen oder ihre Vorsetzung zu spielen? Weiß Gott, ich hab' mich heut' gefragt: Ist auch nur ein Duzend von den Hunderten, denen du heimlich unsere Zettel ins Haus spodiert hast, einen einzigen Tropfen Blut wert von dem, was aus deiner Wunde geflossen ist? Mein liebes Mieschen, ich glaube wir spielen da eine undankbare und lächerliche Rolle, ähnlich wie der tapfere Ritter Don Quixote, der gegen Windmühlen kämpfte. Und es wäre doch eigentlich recht schade, wenn wir, wie er, schließlich für nichts und wieder nichts von ihren Flügeln zerschlagen würden und kläglich im Gras zappelten. Und wenn ich's tue, du, Mieschen, du bist mir zu schad' dazu.“

„Sprecht nicht so, Herr Schwertfeger“, sagte sie, er-griff unwillkürlich seine Hand und blickte ihn lächelnd durch tränenfeuchte Augen an. „Die Sache, der Ihr

dient, ist eine große und gute Sache. Das weiß ich ganz gewiß, wenn ich auch vielleicht wenig genug davon ver-stehe. Und wenn Leute, wie Ihr, nicht dafür eintreten wollen, wer sollte es dann wohl tun? Sollen denn das Unrecht und die Unterdrückung so weiter gehen und die großen Herren und ihr Anhang allen Rahm allein ab-schöpfen dürfen? Und wenn es auch am End' die Menschen in allgemeinen nicht wert sind, daß man ihretwegen die Haut zu Markte trägt, ich mein', der Sache wegen könnte man schon ein Übriges tun. Und schlagt es fehl und hat man keinen Dank davon, na, dann schadet's auch nix, und man hat seine Schuldigkeit getan.“

„An dir hat unsere Sache einen guten Anwalt“, sagte er, erfreut und überrollt von ihrem Eifer. „Nun, viel-leicht ist das, was ich vorhin sagte, vielleicht sind meine Bedenken nicht so schwer zu wägen. Es ist eine Stimmung, die so über mich kam, weil ich sehen muß', wie es dir er-gangen ist.“

„Und so undankbar ist die Sache doch auch nicht, wie Ihr denkt“, fuhr sie eifrig fort. „Vor zwei Tagen hab' ich endlich unten in den Kotten, nachdem die Arbeit vorbei war, die Zettel neingeschmissen. Gestern morgen bin ich dann, wie unabsichtlich, vorbeigegangen und hab' mal hineingeguckt. Es sind ja alles Kameraden von meinem Mann und der Blümdachers Drides ist mein Taufpate. Sie sind alle gut mit mir, und nur der Rauhen Gottlieb ist ein unerschämter Kerl. Er wollte früher schon mal, eh' ich verheiratet war, mit mir gehen, aber ich kann ihn nicht leiden. Ich glaub', er ist ein falscher Hund. — Doch was ich sagen wollt', sie unterhielten sich grad von den Zetteln und Ihr hättet nur sehen sollen, wie sehr sie sich für die Sach' int'ressierten. Sie waren ganz Feuer und Flamme und sagten, es wäre doch noch ein Gottlob, daß es Leute gäb', die so die Wahrheit unter das Volk brächten. Wenn's draus ankäm', dann dürft' es nicht beim Reden bleiben und dann müßt' man mal was ris-

wesentlich gefordert. Es mag vielleicht noch hingehen, wenn der Herr den Schwurgerichten unter den von ihm angeordneten Umständen das Todesurteil gesprochen wissen will; denn am Ende hat der Staatsanwalt Müller keine Todesurteile auszusprechen, sondern höchstens zu beantragen. Beunruhigender jedenfalls ist die weitere Bemerkung, daß jedes preussische Zivilgericht die Gräfin verurteilt hätte. Einmal nämlich sagen einem leider Erfahrung und Gefühl, daß von den gelehrten Richtern in der Tat wohl derartiges zu erwarten wäre, und sofort stellt sich die Befriedigung darüber ein, daß es einstweilen noch bessere Rechtsbürgschaften gibt, eben die Schwurgerichte. Nicht ihre Befreiung, sondern, wenn möglich, ihre Erweiterung wird man verlangen, wenn die jetzt hinter verschlossenen Türen betriebene Reform der Strafprozedurordnung an dies Institut tasten sollte. Die Kosten des Kwidleda-Prozesses werden nicht umsonst aufgewendet sein, wenn das Schwurgericht im öffentlichen Bewußtsein die ihm gebührende hohe Stellung behauptet.

Herr Müller geht. Der Vertreter der Anklage im Kwidleda-Prozess, Staatsanwalt Assessor Müller, soll seine Vernehmung nach Eberfeld abgelehnt und seinen Abschied erbeten haben. Die deutsche Justiz kann eines Beamten entbehren, der es wagt, gegen eine der fundamentalsten Einrichtungen eines modernen Rechtsstaates, gegen die Schwurgerichte, seine hyperkonservativen Drohungen in offenem Gerichtssaal zu richten. — Nach einer Meldung des „B. L. A.“ soll es übrigens unrichtig sein, daß Dr. Müller bereits jene Konsequenz aus seiner Vernehmung in das vom schmutzigsten deutschen Fluße durchströmte Mucertal gezogen habe.

Berlin, 26. November. Graf Sektor Kwidleda schrieb am 24. November dem Justizrat Bronker vor der Fällung des Richterspruches, er fühle sich verpflichtet, die Erklärung abzugeben, daß er durch die Verhandlungen die Einsicht erhalten habe, seine Verwandten durch „nicht beweisbare Tatsachen“ beschuldigt zu haben. Er bittet den Justizrat Bronker, dies den Beteiligten mitzuteilen in der Hoffnung, daß diese den Irrtum entschuldigen werden. — Der Vertreter des „B. L. A.“ suchte den Grafen Kwidleda auf, der ihm erklärte, er sei lediglich den Geboten der Ehre gefolgt, wenn er sich jetzt wegen des geltend gemachten Verdachtes öffentlich entschuldige, der sich in der Verhandlung als unbillig erwiesen hat. Er hoffe, daß jetzt ein Ausgleich mit der gräflichen Familie zustande kommen werde. Er sei jetzt von der Unschuld der Gräfin überzeugt und habe daher den politischen Zeitungen sofort eine Erklärung zugehen lassen, in der er die Überzeugung von der Haltlosigkeit der erhobenen Vorwürfe und sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen habe, daß er durch sein Auftreten die Gräfin und die übrigen Verwandten schwer beleidigt habe. Er bitte alle um Entschuldigung, deren Ehre er zu nahe getreten. Der Hauptgrund, weshalb Justizrat Bronker den an ihn gelangten Entschuldigungsbrief Sektor Kwidleda nicht im Plaidoyer verwandte, war die Bitte des Grafen, die Angeklagten erst frühestens davon in Kenntnis zu setzen, wenn die Geschworenen sich zurückgezogen hätten.

Internationaler Postkongress.

m. Rom, 23. November.
Der sechste internationale Postkongress wird hier abgehalten werden, am 21. April 1904 beginnen und gegen 15 Tage dauern. Alle Länder der Welt werden dabei oerreten sein, denn auch von denjenigen Staaten, die der Vereinigung noch nicht angehören, nämlich China, Abyssinien, Marocco und Afghankistan, sind Delegierte angemeldet. Die Eröffnungsrede hält natürlich der italienische Postminister, und das Präsidium fällt nach dem üblichen Gebrauch ebenfalls einem Italiener zu. Die Sprache auf dem Kongresse ist französisch. Es sind vielfache Änderungen der jetzt gültigen Abmachungen im internationalen Postverkehr vorgeschlagen worden, die sich in der Hauptsache auf folgende Punkte erstrecken: Verkehr in gewöhnlichen und beschwerten Briefen, Austausch von Postpaketen, Postmandate, die Art der Abrechnung, Sparlassenbücher und Zeitungs-Abonnements. Die

Änderungsvorschläge werden zunächst einer Kommission überwiesen und dann im Plenum diskutiert, welches mit Majorität beschließt. Jedes Land und jede Gruppe von Kolonien hat dabei eine Stimme, gleichgültig, wie hoch die Anzahl der Delegierten sich beläuft. Damit die Mitglieder des Kongresses aber nicht allein arbeiten, sondern sich auch vergnügen sollen, sind eine erkleckliche Anzahl Ausflüge geplant, wie nach Venedig, Neapel, Pompeii, nach dem Vesuv, eine Fahrt auf dem Golf von Neapel. Besuche der Merkwürdigkeiten Roms und dessen Umgebungen, sowie eine große Anzahl von Banketten finden selbstverständlich auch statt, kurz und gut, die hiesige Regierung will es sich sehr angelegen sein lassen, ihren Gästen den Aufenthalt im sonnigen Italien so angenehm und schön wie möglich zu machen.

Zur Panamafrage.

s. Paris, 24. November.

Die „Agence Havas“ läßt sich die Einzelheiten des Vertrages der Vereinigten Staaten mit der neuen Republik Panama depeeschieren und verbreitet gleichzeitig, daß der deutsche Ministerpräsident in Bogota auf einem Bankette, das er zu Ehren der kolumbianischen Minister gegeben, sein tiefes Bedauern über die Ereignisse auf dem Isthmus ausgesprochen habe. Das heißt mit anderen Worten, Deutschland hätte für Columbian Partei ergriffen, eine perfide Unterstellung, die nur den Zweck hat, in Nordamerika böses Blut zu machen, denn daß der Vorgang sich wirklich so abgespielt haben kann, ist absolut unmöglich. Und dieses Depeschendebureau steht in einem intimen Kartell zu dem Wollfischen Bureau, das seinerseits von der deutschen Regierung unterstützt wird. Letztere bezahlt also indirekt dafür, daß man ihr fortwährend Schaden zufügt!! Der Vertrag selbst ist hauptsächlich in bezug auf zwei Punkte bemerkenswert. Artikel 1 besagt, daß die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit der Republik Panama garantieren, also jedem Versuch Columbiens, die rebellischen Provinzen mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen, entgegenzutreten werden. Artikel 3 verleiht der Union in der an dem Kanal gelegenen Zone die volle Oberhoheit, unbeschadet der Rechte von Privatpersonen, wie es dann im Artikel 8 heißt. Dieser ist recht elastisch gefaßt, und in dem ganzen Vertrage keinerlei besonderer Vorbehalt zugunsten der Panama-Gesellschaft gemacht, außer daß dieselbe ermächtigt wird, ihre Rechte an die Union abzutreten. Die Franzosen waren also jedenfalls etwas zu vorschnell, wenn sie dem Vorgehen Ansel Sams zuzubehelien, denn derselbe kann nun so ziemlich mit den Aktionären der Panama-Gesellschaft machen, was er will. Man sieht wiederum, daß selbst unter Schwesterrepubliken die Sympathie und gegenseitige Förderung nicht Stich hält, wenn der eigene Vorteil in Frage kommt, und daß mit den Vereinigten Staaten nicht gut Kirchen essen ist, dürften die Franzosen wohl nun erfahren.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Wie der „Post. Sta.“ aus Offen gemeldet wird, richtete der Kaiser am Jahrestag des Begräbnisses von Krupp ein Schreiben an Frau Krupp und ließ einen Kranz am Grabe Krupps niederlegen, ebenso der Prinz-Regent von Bayern, der Großherzog von Hessen und der Großherzog von Baden.

Dem Fähnrich zur See Häffener ist durch kaiserliche Order vom 24. d. unter völligem Ausschneiden aus dem militärischen Dienstverhältnis der Abschied erteilt.

* **Vom Hofe des Herzogs von Cumberland.** Aus Gmunden schreibt man der „Zeit“: Während in Berliner politischen Kreisen neuerdings das Gerücht verbreitet ist, daß die Verlobung des deutschen Kronprinzen mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland bevorstehend sei, wird Ihrem Korrespondenten von maßgebender Seite mitgeteilt, daß diese Nachricht jeder Stichhaltigkeit entbehre, da die politische Bestimmung des Herzogs von Cumberland unwandelbar sei. Die herzogliche Familie, die zurzeit in Kopenhagen zum Besuche des Königs Christian weilt, kehrt am 30. d. M. hierher zurück. Am 21. Dez. begeht das Herzogspaar von Cumberland im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Der von hannoverscher Seite geplante Massenhuldigungsbesuch im

Schloße zu Gmunden wurde vom Herzog definitiv abgelehnt, ebenso der von der Stadt Gmunden geplante Fackelzug. Das herzogliche Paar empfängt nur die Überbringer des hannoverschen Landesgeschenkes, die Vertreter der Stadt Gmunden, sowie die Deputation der Gmünder Frauen und Mädchen. Die älteste Tochter des Herzogspaares und deren Gemahl, Prinzessin Maria Ulrike und Prinz Max von Baden, sowie der in Heidelberg seinen Studien obliegende älteste Prinz des Welfenhauses, Prinz Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, treffen zum silbernen Hochzeitsfeste hier ein.

* **Zum konservativen Attentatsversuch auf die freie Schifffahrt.** Die Stadtverordneten-Versammlung in Mainz schloß sich in ihrer gestrigen Sitzung dem Protest der Mainzer Handelskammer gegen die geplante Erhebung von Schifffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen an. Dabei betonte der Stadtverordnete Vorlesende, der gleichzeitig Vorsitzender der Handelskammer ist, Kommerzienrat Michel, daß diese Schifffahrtsabgaben hemmend auf Handel und Verkehr wirken müßten. Den in einigen Zeitungen gemachten Beschuldigungsversuchen sei keine Bedeutung beizulegen, da dieselben nicht einmal offiziellen oder offiziellen Charakter trügen.

* **Ein Gegensatz zwischen Geschworenen und Berufsrichtern,** wie ihn im Berliner Prozeß Kwidleda der Staatsanwalt hervorgekehrt hat, ist in Halle a. S. bei einer Prozeßverhandlung hervorgetreten. Die Berliner „Volkstimme“ berichtet darüber: Es wurde verhandelt gegen den Schankwirt Anton Klimek von hier, der wegen Brandstiftung angeklagt war, weil er seine gegen Feuergefahr versicherten Wirtschaftsgegenstände mit Petroleum besprengt und dann angezündet hatte. Der geladene Sachverständige, Ingenieur Professor Riemke, beantragte, den Angeklagten auf Grund des § 81 der Strafprozedurordnung zur Vorbereitung eines Gutachtens 6 Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Irrenanstalt unterzubringen. Der Staatsanwalt sagte, der Angeklagte sei ganz gesund, auch das Gericht lehnte den Antrag ab, da es zu der Überzeugung gekommen wäre, daß der Angeklagte nicht nach § 51 des Strafgesetzbuches in einem Zustande von Bewußtlosigkeit behandelt habe. Der Ankläger beantragte nun das Schuldig unter Verneinung mildernder Umstände. Der Verteidiger wies darauf hin, daß es die Geschworenen mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren könnten, unter solchen Umständen ein Schuldig auszusprechen. Als man bis abends 1/2 Uhr verhandelt hatte, zogen sich die Geschworenen in das Beratungszimmer zurück. Sie erschienen aber bald wieder und ließen durch ihren Obmann verkünden: „Wir lehnen die Verantwortung dieser Schuldfragen ab“. Nunmehr mußte dem Antrage des Sachverständigen stattgegeben werden. In diesem Falle wird wohl kein verständiger Mensch behaupten wollen, daß die Geschworenen mit ihrer Entscheidung das Ansehen der Schwurgerichte geschädigt haben. Im Gegenteil, sie haben als gewissenhafte Männer es unterlassen, die Schuldfragen zu beantworten, so lange über den Geisteszustand des Angeklagten noch Zweifel bestanden. Es würde dem Ansehen der Rechtspflege nur förderlich sein, wenn alle Richter in solchen Fällen dem Zweifel der Sachverständigen mehr Beachtung schenkten.

* **Rundschau im Reich.** Viel bemerkt und verurteilt wird das Vorgehen des Osnaabrücker Reichsländischen Kriegervereins, der ein Mitglied, welches bei den Wahlen zum Preussischen Landtage seine Stimme für einen sozialdemokratischen Wahlmann abgegeben hatte, mit dem Bemerkten aus seinen Reihen entfernt hatte, daß dem Arbeitgeber des Betreffenden Mitteilung von der Wahl gemacht werden würde. Letzterer hat diese Denunziation nicht beachtet.

Ausland.

* **Niederlande.** Aus dem Haag, 24. November, schreibt uns unser g-Korrespondent: Dem permanenten Schiedsgericht ist es ja bisher noch nicht gelungen, einen Krieg abzuwenden; im Gegenteil, seit seinem Bestehen

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

* **Von der schwedischen Südpolar-Expedition.** Zu der Nachricht von der Rückkehr der Mitglieder der Nordenskjöldischen Südpolar-Expedition ist es interessant, eine Auseinandersetzung des Forschers über seine Pläne und Ziele, die er vor dem Antritt der Reise von Falmouth, im Oktober 1901, einem Vertreter des „Bureau Neuter“ machte, wiederzugeben. „Wir beabsichtigen, ungefähr zwei Jahre abwesend zu sein. Unser Ziel ist nicht, einen Vorstoß zum Pol oder irgend etwas Derartiges zu unternehmen, sondern anschließend an die internationalen Expeditionen bestimmte wissenschaftliche Studien im unbekanntem antarktischen Gebiet zu verfolgen. Wir wollen auf dem Hinwege einige ozeanographische Arbeiten betreiben, aber unsere wirkliche wissenschaftliche Arbeit beginnt erst nach dem Auslaufen aus Buenos Aires. Der Gesamtstab der Expedition zählt 29 Mann. Zum wissenschaftlichen Stabe gehören: Dr. A. Ohlin, Zoologe; C. Sottsborg, Botaniker; Dr. J. Bodman, Hydrograph; Leutnant Duse, Kartograph; Fr. Eskof, Schiffsarzt; J. G. Anderson, Zoologe; Stofes, Künstler, und ich selbst. Der Marinestab besteht aus Kapitän Varfen, den Herren Anderson und Haslum, und Ingenieur Carlson, dazu einer Mannschaft von 18 Mann. Wir nehmen 15 Hunde mit uns, eine vollständige Ausrüstung, darunter Schlitten und Zelte und besonders gebaute Häuser für unser Winterquartier und für magnetische Forschungen. Nachdem wir einige Tage in Buenos Aires verbracht und frischen Proviant und Kohlen eingenommen haben, werden wir nach den Falkland-Inseln vorgehen, wo wir ungefähr Ende des Jahres einreffen. Dort bleiben wir einen Tag und dampfen dann südlich nach dem Teil der antarktischen Zone, der als Weddel-Quadrant bekannt ist und der unsere Operationsphäre bilden soll. Wir erwarten, wenige Tage nach der Abfahrt von den Falkland-Inseln auf Eis zu kommen. Wir werden längs der Küste von König-Dstar-Land vorrücken und am ersten geeig-

fierten. Natürlich tat ich, als wüßte ich von nichts und erkundigte mich, was es eigentlich gab.“ „Nix für Frauenzimmer“, führen sie mich an und dann redeten sie weiter und konnten gar kein Ende finden, und schließlich fingen sie gar an, das Lied zu singen, und sie sangen es noch, als sie wieder zu arbeiten anfingen, und es klang ganz eigen, fast gruselig, wie sich die Melodie vermischte mit dem Rauschen des Mühlrads und dem Zischen der Klängen an den Schleifsteinen. Da häüt' nur grad ein Gendarm vorbeigehen brauchen, der würd' nen Späß gehabt haben. Na, wenn er ein Wort drüber riskiert häüt', ich glaub', es wär' ihm schlecht gegangen und er wär' nicht heil aus dem Kotten gekommen. Aber da ist ja keine Gefahr. Die wissen schon längst, daß hier in den entlegenen Tälern keine große Schnauze zu wagen ist. Und als sie den Supp hier aus dem Häuschen wegholten, da hatten sie sich zu dreien zusammen getan. Aus dem Kotten hätten sie ihn nicht herauszulangen gewagt. Nein, Ihr dürft mir's glauben, unsere Schriften tun ihre Wirkung. Was ist an meinem kleinen Walbeur gelegen! Ich freu' mich schon drauf, wenn ich die Druckzettel wieder aus dem Fuchskoch herausholen und das Werk fortsetzen kann. Mögen sie ein paar Tage glauben, die Schlepentatler Sache häüt' uns kopfscheu gemacht. Sie sollen sich bald umsehen. Das eme hab' ich wenigstens draus gelernt, noch vorsichtiger zu sein.“

Er hatte keine Freude zu sehen, wie ihre Augen blitzen und wie ihr ganzes Wesen sich straffte im Gedanken, bald wieder ihrer Sache dienen zu können. Und indem er sich erhob, um fortzugehen, legte er sanft die Hand auf ihre gesunde Schulter, zog sie leise an sich heran und sagte: „Abgemacht also, mein tapferes Mieschen, wir sechten weiter zusammen. Aber erst muß ich dich aus der Patienten-schaft entlassen. Es hilft dir nix, drei oder viermal muß ich deine Schulter noch in die Kur nehmen.“ Und leiser fügte er hinzu: „Es braucht dich nicht zu genieren, wenn ich dir sag', daß ich bei all' den Wällen, die ich in meinem Leben schon mitmachen muß' und wo die feinen Damen alle meistens tief genug ausgehöhlet waren, keine so

feine Schulter und keinen so schönen Arm gesehen hab', wie heut'“

„Herr Schwertfeger“, flüsterte sie und errödete heftig. „Es braucht dir nicht unangenehm zu sein“, lachte er. „denn Lauscher wären froh, wenn sie so was gesagt kriegen könnten. Sei nur ganz still, es gibt auf der ganzen Welt keine, vor der du dich zu verstecken brauchst, und ich bin ganz stolz, daß ich so 'ne echte leibhaftige Edelbame aus den vielen, die mit ihren Liefermängeln in mein Kontor kommen, herausgefunden hab'“. Also: auf weitere gute Freundschaft und Kameradschaft.“

Als er sie am Gartenspörtchen, das sie sorglich hinter ihm verschloß, verlassen hatte und den schmalen Fußpfad am Rande des gegen das Tal abfallenden Buschwalds hinschritt, war es ihm, als raschelte etwas umfern in den dünnen Blättern eines Eidegenbüschels. Er brennte seinen Schritt und nahm die Hinte von der Schulter. In dem Augenblick flüchtete jemand, von dem Gestrüpp verdeckt, in langen Säten zu Tal.

„Gahahaha!“ klang es dann in höhnischem Gelächter aus der Tiefe heraus.

Schwertfeger überlegte, ob er den Lauscher weiter verfolgen sollte, aber er sah die Zwecklosigkeit ein. Die junge Frau mußte er gut geschützt in ihrem Häuschen. Auch war nicht anzunehmen, daß der Lauscher aus einiger Entfernung vorhin durch die Gardinen in das Zimmerchen zu schauen vermochte. Aber entdeckt hatte man immerhin, daß er in Mieschens Häuschen verweilte, vielleicht auch entdeckt, wie lange er verweilte. Etwadem Klatsch, gemeiner Verläumdung war Tür und Tor geöffnet. Er möchte nicht zurückkehren, um Mieschen zu warnen und zu beunruhigen, er würde morgen noch Zeit dazu finden. Aber er fühlte sich tief verstimmt, als er weiter schritt. Er hätte sich kein Gewissen daraus gemacht, dem Lauscher eine Ladung Schrot nachzusenden, hätte er ihn erblicken können, und nun ärgerte er sich, daß er nicht blindlings hinter ihm dreingefeuert habe, um ihm die Lust zu benehmen, künftig wieder am Eichenhäuschen herumzustreichen.

(Fortsetzung folgt.)

wurde der Frieden der Welt viel öfter gestört als vor-
her. Es gibt aber noch immer Leute, die für dasselbe
schwärmen, und zu diesen gehört u. a. der amerikanisch-
schottische Stahlkönig a. D. Carnegie, dessen Haupttätig-
keit jetzt, nachdem er sich von den Geschäften zurückgezogen,
darin besteht, die vielen erworbenen Millionen wieder
loszuwerden. Er beabsichtigte zuerst, eine Bibliothek für
das Schiedsgericht zu erbauen, doch bald genügte ein
solches Geschenk seinem Ehrgeiz nicht mehr, und er erbot
sich, auch einen Palast für dasselbe herzustellen. Zu diesem
Zweck setzte er sich mit dem holländischen Gesandten in
Washington in Verbindung, dem er dann am 7. Oktober
1903 einen Betrag von 6 Millionen Mark überwies.
Er scheint aber nicht, wie er dies sonst zu tun pflegte,
die damals schon recht zweifelhaften Stahlaktien,
welche ja jetzt unverkäuflich sind, gegeben zu haben; son-
dern es muß bares Geld gewesen sein, denn sonst könnte
man ja nicht mit dem Bau beginnen wollen, was man,
wie der Minister des Äußern soeben in der Zweiten
Kammer erklärte, beabsichtigt. Gemäß dem Schenkungs-
akte wird die niederländische Regierung die Verwaltung
der Bibliothek und des Palastes übernehmen, doch in dem
Falle, daß das Gebäude dem Zwecke, zu dem es jetzt be-
stimmt ist, entzogen werden sollte, fällt es gemeinsam an
das holländische Herrscherhaus und den Präsidenten der
Vereinigten Staaten, die es im Interesse des Friedens
und einer internationalen Verbrüderung verwenden
sollen. Zum Zwecke der Herstellung des Baues hat die
hiesige Regierung eine Kommission ernannt.

Frankreich. Im Elysée war gestern nachmittags
Empfang der eingetroffenen englischen Parlamentarier.
Präsident Loubet und Gemahlin empfingen die Gäste im
Festsaal, während die Kapelle die Nationalhymne beider
Länder spielte. Lord Brassey hielt eine kurze Ansprache,
in der er betonte, daß in den Herzen der Engländer der
aufrichtige Wunsch nach einer herzlichen Entente zwischen
beiden Ländern wohne. Präsident Loubet erwiderte, die
Bemühungen, den Vätern einen sympathischen, herzlichen
Empfang zu sichern, entsprächen den Wünschen der fran-
zösischen Nation. Er werde stets die Erinnerung an den
Empfang bewahren, den er in London gefunden habe;
denn Frankreich sei es gewesen, das man dort gefeiert
habe. Der Willkommen, den er bei dem König, der könig-
lichen Familie und den Behörden, wie dem Volke in Eng-
land erfahren habe, sei ihm zu Herzen gegangen. Er
wünsche, daß die durch die englische Reise geknüpften Bande
dazu beitragen möchten, daß man dem Ziele näherkomme.
das beide Länder gemeinsam im Interesse der Zivilisation,
Humanität und gegenseitigen Unterstützung verfolgen.
Man begab sich sodann an das Buffet, wo Loubet in einem
Trinkspruch auf den König von England, die königliche
Familie und die englische Nation daran erinnerte, daß er
ein Recht habe, sich an dem Friedenswerk zu beteiligen,
das er verfolge, seitdem er die Ehre gehabt habe, die ersten
Anregungen zu diesem großen Gedanken aufzunehmen
und Vertrauter des Kaisers von Rußland in dieser An-
gelegenheit zu sein, wie es von Anfang an der Fall ge-
wesen. Das Werk der Haager Konferenz stehe erst im
Anfang seiner Wirkung. (Allgemeine Zustimmung.) Die
beiden großen Weltmächte Europas mühten sich freuen,
durch die Unterzeichnung eines Schiedsgerichtsvertrages
als erste ein Beispiel gegeben zu haben, das, wie er hoffe,
von vielen anderen befolgt werden würde. Diese Be-
wegung, davon sei er überzeugt, werde nicht zum Still-
stand kommen, und er sei dessen sicher, den Gefühlen seiner
Gäste zu entsprechen, wie er denen seiner Landsleute ent-
spreche, wenn er wünsche, daß das Werk, das man ge-
meinsam befolge, seine Ordnung erhalten möge. Nach
der Ansprache des Präsidenten nahmen zwei englische
Parlamentarier das Wort und erklärten, sie wünschten
nichts anderes, als im Bunde mit den französischen Parla-
mentariern an dem Werke des Friedens zu arbeiten.
Beide Völker mühten sich zu dem Ergebnis beglück-
wünschen, das bereits in dem Schiedsgerichtsvertrag
niedergelegt sei. Wenn sie ihre Bestrebungen dauernd
verfolgten, würden sie dazu gelangen, die Würgerschaft
des Krieges zwischen den beiden Völkern zu beseitigen.
Dies würde eine große Wohltat für Europa sein. Die
Interessen beider Länder seien identisch. Beide Nationen.

welche so viel für Fortschritt und Zivilisation getan
hätten, würden, wie zu hoffen sei, gemeinsam handeln,
um sie noch mehr zu fördern. Die Reden fanden warmen
Beifall. Auf Loubet und Gemahlin wurden Hoch-
rufe ausgebracht.

Serbien. General Magdalenič wurde
seiner Charge verlustig, weil man, wie mah-
gebenden Ortes behauptet wird, die Überzeugung ge-
wonnen hat, daß er der Urheber und geistige Vetter der
Rischer Verschwörung gewesen sei.

Türkei. Aus Konstantinopel, 23. November,
wird uns geschrieben: Die Verhandlungen zwischen
Österreich und Rußland einerseits und der Pforte an-
dererseits werden sich trotz des energischen Auftretens der
Woiwastier — nach außen soll dieses wenigstens so scheinen
— noch lange hinziehen und erregen deshalb hier nur
noch geringes Interesse. Dagegen sind die Besprechungen
mit dem Vertreter des Fürsten Ferdinand, Ratsewitsch,
von weit größerer Wichtigkeit, denn die Türkei versuchte
ja eine Zeilung, über Österreich und Rußland hinweg
sich direkt mit Bulgarien zu verständigen. Diese Absicht
ist jedoch auch wieder aufgegeben worden, denn trotz des
Ratsewitsch gegebenen Versprechens einer sofortigen An-
wesenheit für die aufständischen Makedonier wird eine solche
noch immer hintangehalten, obgleich die Gefängnisse in
Kleinasiens mehr wie überfüllt sind und die makedonischen
Flüchtlinge in Bulgarien über 30 000 Personen betragen.
Der Grund für diese abermalige Sinnesänderung soll
das Entkommen Boris Sarafows und dessen triumphi-
render Einzug in Sofia sein, wodurch sich der Sultan
persönlich sehr verletzt fühlt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. November.

Nördlicher Bezirks-Verein.

In der Generalversammlung des Nörd-
lichen Bezirks-Vereins, welche gestern abend im „Hotel
Bahn“ abgehalten wurde, gab zunächst der Vorsitzende,
Herr Rechtsanwält Kullmann, eine Übersicht über
die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre und
ging dabei namentlich auf die Ausführung der von der
letzten Generalversammlung gefassten Beschlüsse durch den
Vorstand ein. Von besonderer Wichtigkeit ist die Be-
schwerde des Vereins gegen die Stadt wegen der hohen
Gebühren für die Anschließung an die
Wasserleitung in der Hochdruckzone. Der
Verein hat sich hierbei einer Beschwerde des Haus-
besitzervereins angeschlossen und darauf hingewiesen, daß
es sich hier um die allgemeine Verpflichtung der Stadt
handle, die Einwohner mit gutem Trinkwasser zu ver-
sorgen. Diese Anlage diene auch nicht speziell und aus-
schließlich für die höher gelegenen Stadtteile, sondern sei
notwendig geworden, weil die Stadt allgemein dem Bedürfnis
nach Trinkwasser nicht mehr habe genügen können. Des-
halb könnten auch die Kosten nach § 9 des Kommunal-
abgabengesetzes nicht auf einen Teil der Einwohnerschaft
abgewälzt werden. Hier handle es sich auch nicht um ein
in sich geschlossenes System, sondern die Anlage stehe in
Verbindung mit dem allgemeinen Wasserleitungsnetz.
Diese Beschwerde ist an den Bezirksausschuß gelangt,
eine Antwort darauf aber noch nicht eingegangen. Der
Vorsitzende fügt noch hinzu, es seien eine ganze Reihe
von Beschwerden über diesen Punkt innerhalb der
Bürgererschaft vorhanden. In zwei Fällen sei auch bereits
gegen die Stadt Klage auf Zurückzahlung der gezahlten
Beträge erhoben worden. Das Verfahren der Stadt
verstoße auch gegen die guten Sitten, weil die Rente, die
bauen wollten, sich gewöhnlich in einer Notlage befänden
und zahlen mühten, um die Konzession zu erhalten. Die
Frage habe auch zweifellos eine strafrechtliche Seite, denn
wenn die Stadt einen solchen Zwang ausübe, dann liege
doch eine strafrechtliche Nötigung vor. Wenn ein Privat-
mann einen derartigen Zwang ausübe, dann würde ihn
dies unbedingt mit dem Strafgesetz in Konflikt bringen.
Der Bericht erwähnte sodann die Klustellung mehrerer
Ruhebänke durch den Verein an sehr schönen Punkten im

Distrikt „Königsstuhl“. Nachdem sich der Verein
um die Einrichtung einer Galtstelle der
Elektrischen am Geisberg durch Eingaben und
persönliche Vorstellungen unter Hinweis auf die Ge-
fahren, welche dem Verkehr durch die steile Geisbergstraße
herabkommende Fahrzeuge drohe, aufdringlich vergeblich
bemüht hatte, ist dieselbe jetzt doch eingerichtet worden.
Wegen der Verkehrsverhältnisse der
Sonnenbergerstraße, die immer größer und
immer schwieriger werden, hat der Verein bei der Postge-
direktion angeregt, ob es nicht ratsam, die Parkstraße,
die für Lastfahrwerke geschlossen ist, wieder zu öffnen.
Eine Entscheidung hierüber steht noch aus. Die Stadt
wurde gebeten, das Kurhaus-Providorium auf
von der schönen Aussicht aus zugänglich zu machen, denn
es sei doch eine Belästigung für die Bewohner der dortigen
hochgelegenen Gegend, über die Sonnenbergerstraße
gehen zu müssen. Ein weiterer Punkt betrifft wieder
die elektrische Bahn. Hier hat der Verein Wünsche
geäußert, von denen er hofft, daß sie bei Einrichtung des
Sommerfahrplans berücksichtigt werden. Es betrifft
dies die letzten Abendzüge bis 10 Uhr 53 Minuten, welche
früher bis an die Röderstraße fuhren, jetzt aber nur noch
bis ans Kurhaus fahren. Der Verein ist dahin vorstellig
geworden, daß diese Züge im Sommer bis Braunsfeld, im
Winter aber mindestens bis Röderstraße durchgeführt
werden. Eine Antwort steht noch aus. Der Verein hat
sich auch nach der Richtung bemüht, daß die
Waldungen dem Publikum zugänglicher gemacht
würden. Vor allem fehle hier eine Wegebezeichnung.
In anderen Orten geschehe hierin viel mehr, und doch
sei es, wenn die Sache nur in die Hand genommen werde,
so leicht, auf diese Weise Wiesbaden noch anziehender zu
machen. Der Vorstand hat in dieser Frage mit dem Ver-
schönerungsverein Fühlung genommen und bei dessen
Vorsitzenden, Herrn Baurat Winter, großes Entgegen-
kommen gefunden. Er wird auch den „Kurverein“ für
diese Sache zu interessieren suchen. In der Dis-
kussion über den Jahresbericht wendeten sich ver-
schiedene Redner mit aller Schärfe gegen die exorbitanten
Forderungen der Stadt für das Wasser in der Hochdruck-
zone. Herr Dr. Flehner beleuchtete noch des näheren
die Verkehrsverhältnisse der Sonnenbergerstraße und
weist darauf hin, daß zur Entlastung dieser Straße un-
bedingt etwas geschehen müsse. Die nach dem Osten der
Stadt bestimmten Steinfuhrwerke könnten schon bei der
Kronenbrauerei nach der Parkstraße abbiegen und durch
diese, sowie den Grünweg, Rosen- und Blumenstraße
gelenkt werden. Für die Sonnenbergerstraße sei ge-
räuschloses Pflaster ein dringendes Bedürfnis. Die Ge-
legenheit dazu biete sich gerade jetzt, die Stampfasphalt-
decke, welche bis Röderstraße hergestellert wurde, müsse
bis zur Kronenbrauerei fortgesetzt werden. Die Sonnen-
bergerstraße sei eine der wichtigsten Straßen, die Ver-
bindung mit Sonnenberg, das in absehbarer Zeit doch zu
uns gehöre. Herr A. Köhler weist darauf hin, daß
die von der Kapellenstraße nach der Villenkolonie „Eigen-
heim“ führenden Wege total zerfahren sind und dringend
der Ausbesserung bedürften. Herr Albert Müller
macht Mitteilungen über das schon lange schwebende Pro-
jekt einer Verbindungsstraße von der Tau-
nusch zur Geisbergstraße durch das Ter-
rain des „Berliner Hofes“. Die Ausführung dies-
es Projekts scheint nach den neuesten Erfahrungen in
sehr weite Ferne gerückt. Die Stadt habe drei verschiedene
Pläne ausgearbeitet, von denen jedoch keiner ausführbar
erscheine. Einer derselben, welcher die Straße in der
Fortsetzung der Wilhelmstraße durch den „Berliner Hof“
mitten durch zwei Stockwerke hoch an la Admetor über-
baut, führen wolle, sei ganz und gar hinfällig. Die von
der Tannuschstraße durch den Garten führende Linie sei
ebenfalls undurchführbar, weil dieselbe für die Bedan-
nung nichts übrig lasse. Am ehesten durchführbar erscheine
noch die von Herrn Stadtrat Weil ausgegangene Idee,
die Straße vom Gansteinberg an abzweigen und über
den Saalbau hinweg in den Adolfsberg einmünden zu
lassen. Die Erben Röder hätten sich bereit erklärt, das
hierzu erforderliche Gelände abzutreten, auch den Saal-

neten Platte die Vorräte und Häuser für unsere Winter-
expedition ans Land bringen; an dieser nehmen teil die
Doktoren Bodman und Celso, ich selbst und noch drei an-
dere, die noch nicht bestimmt sind. Das Schiff wird zu
den Falkland-Inseln zurückkehren, wo es bis zum nächsten
antarktischen Frühling bleiben soll. Im November oder
Dezember 1902 wird es uns in unseren Winterquartieren
auffuchen. Das Schiff und sein Stab werden um die
Falkland-Inseln und um Feuerland fahren und be-
stimmte wissenschaftliche Beobachtungen machen. Die Land-
expedition wird besonders magnetische und meteorolo-
gische Beobachtungen ausführen. Wenn die Gelegenheit
sich bietet, wird König-Ostsee-Land kartographisch auf-
genommen, und es werden Schlittenexpeditionen in das
Innere gemacht werden. Natürlich werden wir suchen,
in das Unbekannte vorzudringen, aber in welchem Maße,
das wird von den Bedingungen abhängen, die zu der Zeit
herrschen. Unser Hauptbeschäftigung ist, sorgfältige wissen-
schaftliche Beobachtungen zu machen, und in allem unsere
britischen und deutschen Kollegen zu unterstützen. Ich
glaube daher nicht, daß unsere Schlittenexpeditionen sehr
lang sein werden; aber auch dabei ist alles von Umständen
abhängig. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Schiff
weiter nach Süden vordringen wird, nachdem es unser
Winterquartier aufgesucht hat. Es wird uns wahrschein-
lich im Februar 1903 nach den Falkland-Inseln zurück-
bringen, und dann werden wir heimkehren.“

Verschiedene Mitteilungen. Kunsthistoriker Dr.
Wolfram Waldschmidt wird nächsten Mittwoch, den
2. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Kunstsalon Banger
einen Vortrag über Sascha Schneider vor den
ausgestellten Originalen halten.

Artur Mendel, Paris, welcher bereits vor zwei
Jahren mit einer Kollektion von Gemälden und Radie-
rungen vor die hiesigen Kunstfreunde trat, wird vom
nächsten Sonntag ab wiederum eine Ausstellung seiner
neuesten Werke in Bangers Kunstsalon veranstalten, auf
welche wir schon heute hinweisen wollen.

In der Festigung der Akademie der Wissen-
schaften in München teilte der Vorsitzende mit, daß
der in Brüssel lebende deutsche Staatsanwält Dr. Rentner

Albert Samson in München ein Testament hinterlassen
habe, wonach er der Akademie eine halbe Million
Mark zur wissenschaftlichen Erforschung
der Moral, sowohl des Einzelmenschen als der gesell-
schaftlichen Moral, der geschichtlichen Entwicklung der
Moral, der Moral der einzelnen Moralgesetze und der
maßgebenden Einflüsse, vermacht habe.

Bei der ersten Aufführung des Dramas „Die
Komödianten des Königs“ von Humagalli
und Mager im Nürnberger Stadttheater
wurde der erste und zweite Akt fühl, der Schlusssatz mit
großem Beifall aufgenommen.

Maxim Gor'ki's „Nachtasyl“ ist nun auch ins
Flämische übersetzt worden und wird demnächst unter dem
Titel „Ruffisch Nachtverbliff“ am Flämischen Theater in
Brüssel in Szene gehen.

Richard Strauß' „Feuersnot“, welche bereits
dem Repertoire der meisten größeren Theater seit länge-
rer Zeit angehört, wird demnächst im Hamburger
Stadttheater aufgeführt werden.

Im Leipziger Neuen Theater hatte die erste Auf-
führung von „Don Pasquale“ nach der Neuausgabe
in Text und Musik von Otto Julius Bierbaum und
W. Keefeld einen starken Achtungserfolg.

Eine Wochenschrift für Blinde, die erste
in deutscher Sprache, kommt mit Beginn des Jahres 1904
in Wien heraus. Das Blatt erscheint in der Brailleschen
taktbaren Punktchrift; es wird in der Druckerei des
Blinden-Instituts Hohe Warte hergestellt.

Vom Südhertisch.

* Im Verlag von R. Bechtold u. Co. ist soeben ein
Werk erschienen, betitelt: „Unter Nassaus
Fahnen“. Geschichte des Herzoglich Nassauischen Offi-
zierkorps von 1803-1866. Von R. Kolb. Dasselbe
enthält zunächst die Errichtung und weitere Entwicklung
des Nassauischen Offizierkorps in Verbindung mit der all-
gemeinen Truppen- und Kriegsgeschichte, sowie die
Spezialgeschichte der reitenden Jäger, Artillerie, Pioniere
und Militärbildungsanstalten. Hieran reiht sich eine

Offizierstammrolle, welche die Personal- und Dienstver-
hältnisse sämtlicher Nassauischen Offiziere von 1803 bis
1866 angibt, während 27 Einzelbiographien den Lebens-
gang solcher Offiziere schildern, bei denen sich derselbe
besonders interessant gestaltet hat. Eine der Offizier-
stammrolle ähnliche Liste umfaßt sämtliche Militärbeamten
und Ärzte in dem gedachten Zeitraum, während eine
weitere Zusammenstellung die seit 1806 vor dem Felde
gebliebenen und im Felde verstorbenen Offiziere nennt.
Von den neunzig 1866 in königlich preussische Dienste ge-
tretenen Offizieren gibt ein namentliches Verzeichnis die
weiteren dienstlichen Verhältnisse an und ist dieses mit
dem Sommer 1908 abgeschlossen. Ebenso sind auch die 1868
abgegangenen und auf Kriegsdauer 1870/71 wieder ein-
gegangenen Nassauischen Offiziere mit Angabe ihrer dienst-
lichen Verwendung usw. aufgeführt und schließlich hieran
eine Liste der im französischen Feldzuge Gefallenen und an
Wunden Verstorbenen an. Eine Zusammenstellung der-
jenigen vormalig Nassauischen Offiziere, welche 1870/71
das Eisenerne Kreuz erhalten haben, ergibt das Faktum,
daß sämtliche ansgerückten Offiziere das Kreuz II. Klasse,
drei derselben überdies die I. Klasse erhielten. Das
Werk soll in erster Linie ein Nassauisches Volks-
und Gedenkbuch sein, das vielen Familien, welche Angehörige
in dem Offizierkorps hatten, willkommenen Kunde von
diesen bringt. Das überaus umfangreiche, oft mühsam
zu beschaffende historische Material mit seinen zahl-
reichen Daten und Personalnotizen macht die fleißige
Arbeit zu einem wesentlichen Bestandteil Nassauischer
Geschichtsforschung. Dem Titelblatt vorangestellt ist eine
chromolithographische Darstellung der Nassauischen
Fahnen in ihrem jetzigen Zustande, wie sie der Verfasser
in der Schlosskapelle zu Hohenburg gezeichnet hat. Seine
königl. Hoheit der Großherzog Adolf von Luxemburg
hat die Zueignung des Wertes angenommen.

* Die Zukunft der Sozialdemokratie von
Caron-Raenthal, Mitglied des Vorstandes des „Ver-
eins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen
in Rheinland und Westfalen“, (Eberfeld, 1908. Buchverlag
Buchs und Kunstverlag, U. Marini u. Grütchen, S. m. S. 6.)
1. Hat die Sozialdemokratie angenommen. 2. Der Dreidener
Parteitag. 3. Der Bureaukratismus. 4. Der Militarismus.
5. Nährstand und Wehrstand. 6. Das Ende der Sozialdemokratie.

Kleine Chronik.

Von der Mosel wird der „Alte Volksgen.“ geschrieben: Wohl die reichliche Traubenernte in diesem Jahre haben die Drie Felder und Buren zu verzeichnen. Die ältesten Leute wissen sich einer solchen Menge gesunder Trauben wie heuer nicht zu erinnern. Während für einen vollen Herbst ein Fuder Wein auf tausend Stöcke gerechnet wird, haben in diesem Jahre stellenweise 600 Stöcke ein Fuder aufgebracht. Die Güte läßt allerdings nur einen Mittelwein erwarten.

Aus Böhmen wird gemeldet: Auf der Strecke Dahlenhausen-Weimar wurde ein Bahnarbeiter überfahren und getötet. Auf der Strecke Redlinghausen-Galtern wurden zwei Bahnarbeiter von einem Schnellzug erfasst. Beide wurden derart verkrümelt, daß der Tod alsbald eintrat.

Die Promotion eines Blinden fand am Samstag in der Aula der Berliner Universität statt. Der Promovent war Ludwig Cohn. Von den Thesen des Doktoranden wurde die erste, die Erweiterung des gewerblichen Kinderschutzes betreffend, von Fräulein Alice Salomon als Opponentin angegriffen. Die Doktorarbeit „Gewerkschaftliche Organisations- und Lohnkampfpolitik der deutschen Metallarbeiter“ bildet einen Teil einer größeren Arbeit, die im Verlage von E. Obering als Heft 2 der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Studien demnächst erscheinen wird.

Die Strafkammer zu Berlin verurteilte den bekannten Radwekfahrer Fritz Heidenreich zu einer Woche Gefängnis, weil er mit einem Kraftwagen zwei etwas angetrunkene Männer überfahren hatte, von denen einer an den erlittenen Verletzungen gestorben ist, da er erst 19 Tage nach dem Unfall einen Arzt zugezogen hatte.

Ein in Vellin im Kreise Schlawe im Dienst stehender Galtzer war damit beschäftigt, aus dem Dorffe Wasser auf den Gutshof zu fahren. Um sich das Einschöpfen zu erleichtern, „soppte“ er, hinten auf dem Wagen stehend, die Pferde in den See. Dabei geriet der Wagen in eine tiefe Stelle, und im selben Augenblick waren Wagen, Fahrer und Pferde im Wasser verschwunden. Vom Dorfe aus war der Vorgang beobachtet worden. Die sofort hinzueilenden Leute fanden die beiden Pferde und den Wagenführer tot.

Im Schornstein erstickt ist am Montag gegen Mittag der 19 Jahre alte, beim Schornsteinfegermeister Fabian in Jwidau-Pölsitz in Arbeit stehende Schornsteinfegergehilfe Franz Höpner aus Limbach, als er im Schornstein des Ortes Krosen (Mude) die Esse reinigen wollte. Höpner war in den Schornstein eingestiegen und ist durch Einatmen der darin befindlichen giftigen Gase erstickt. Die Bergung der Leiche war sehr beschwerlich, da sie nur mittels Seiles aus der Esse entfernt werden konnte.

Wie aus Halle geschrieben wird, ist Pfarrer Jung in Trotha auf einem Spaziergang an der Saale infolge eines Herzschlages verunglückt. Er hatte schon lange ein Herzleiden, das besonders in den letzten zwölf Tagen sehr heftig auftrat. Auch die begleitenden Umstände sprechen nicht im geringsten für Selbstmord. Er suchte am Sonntag früh Erholung auf einem Spaziergang an der Saale in der Nähe seiner Wohnung. Kurze Zeit nach seinem Weggang wurde er am Ufer in seichtem Wasser tot aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt, der ihn in der Krankheit behandelt hatte, stellte zwar Belebungsversuche an, jedoch vergeblich. Nach dem Urteil zweier Ärzte liegt unzweifelhaft Herzschlag vor.

Die „Secolo“ kündigt an, daß nach den neuesten Berechnungen die Eröffnung des Simpson-Tunnels im Dezember 1905 stattfinden wird, also vier Monate vor dem Ablauf des neuen Aufschubs, der den Unternehmern bewilligt ist. Augenblicklich stellt man Versuche mit Lokomotiven zwischen Lausanne und Brig an. Aus diesen Versuchen geht hervor, daß die Strecke zwischen diesen beiden Städten 2 Stunden 45 Minuten beanspruchen wird. Die ganze Strecke von Paris nach Mailand wird dann nur 15 Stunden dauern.

In Paris beginnt am nächsten Samstag vor dem Richterpolizeigericht die Verhandlung in der Affäre Albeisward-Barren, bekanntlich Organistoren sogenannter „schwarzer Messen“. Die Verhandlung, die am 3. Dezember zu Ende geführt werden soll, findet bei geschlossenen Türen statt. Es sind 20 Jengen vorgeladen. Die Anklage lautet auf Vergehen gegen die öffentliche Sittlichkeit und Verführung Minderjähriger.

Die „Schleswigsche Tagespost“ zeigt aus Tostlund folgenden Verlust an: „Als neulich eine Hochzeitsgesellschaft von der Kirche in Tiestund nach Hause fuhr, riss unterwegs die Kinnkette des Pferdes vor dem Einspanner, welcher das Brautpaar enthielt. Der Kutscher verlor infolgedessen die Kontrolle über die Pferde, so daß die festlich genutzten jungen Mädchen nach allen Seiten flogen. Ein Mädchen erlitt eine Quetschung am Bein, die ärztliche Hilfe forderte, der Kutscher verstauchte sich den Finger, die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.“ Der ehrliche Findex kann sich melden.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 27. November. Laut „Kreuzzeitung“ übertrug der Kaiser die Leitung der Nachbehandlung mit Massage und Stimmübungen auf Vorschlag des Generalstabsarztes Dr. Leuthold an Dr. Gustav Spieß-Frankfurt a. M., der sich durch seine Schriften auf dem Gebiete der Hals- und Nasenkrankheiten bereits einen Namen gemacht hat.

Paris, 27. November. In Ehren der hier anwesenden englischen Parlamentarier fand gestern Abend ein Festmahl statt, an dem Ministerpräsident Combes und gegen 250 französische Parlamentsmitglieder teilnahmen. Combes hielt eine längere Rede, in der er die internationale Verständigung feierte, die der am 14. Oktober abgeschlossene Vertrag zwischen Frankreich und England seinen Segen spendet. Combes begrüßte Frederic Passy, welcher sein Leben dem Triumph des Friedens geweiht, und dankt allen denen, welche an dem Werke des schiedsgerichtlichen Verfahrens mitgearbeitet haben. Der Minister schließt mit dem Hinweis, daß sich Vertreter aller Parteien zur Begründung vereinigt hätten, um zu beweisen, daß, wenn auch in Paris wie in London Spaltungen herrschen, Frankreich sich doch

zu einigen wisse. Der heutige Abend verwirklichte den Traum, wie man es seit mehreren Jahren für unmöglich gehalten hätte. Veridot gibt einen historischen Rückblick über das Zustandekommen des Werkes des Schiedsgerichts, in dem er seine Inocuität ausdehnt, daß die Vereinigten Staaten, Holland, Belgien, die Schweiz, Schweden, Dänemark und die Kleinstaaten sich alsbald dem Grundsatze eines schiedsgerichtlichen Verfahrens anschließen, das notwendig sei, um die Abstraktion zu erbaldigen. Janvier erinnert an die Kämpfe zwischen beiden Völkern. Die Mißverständnisse seien jedoch beseitigt und Freundschaft geschlossen, die dahin zielt, jedem Konflikte vorzubeugen. Diese Freundschaft sei aber nicht zum Zwecke einer egoistischen Vereinigung geschlossen, sondern zu einer großen Abstraktion zu sprechen. Lord Roberts sprach alsdann über die großen Ausgaben, die die Rüstungen erforderten. Er bedauerte, daß diese Ausgaben nicht besser für Handel und Industrie verwendet würden. Combes erklärte alsdann die Zustimmung zu den Wünschen der Parlamentarier nach einem internationalen Schiedsgericht. Seit Abschaffung der Sklaverei habe nichts die Mißbillie edler Menschen mehr verdient, als diese Idee. Der Schiedsgerichtsvertrag lege Reflexen auf und erfordere zu seiner Durchföhrung viel Geld. Und Friedensfreunden komme die unerwähnte Propaganda an der Ausdehnung von solchen Vertragsarbeiten zu. Die beiden Regierungen müßten sich das Übergewicht des Schiedsgerichts durch die Regelung ihrer Konflikte sichern. Er wüßte, daß die gegenwärtige Konvention auf alle Konflikte der beiden Länder angewendet werde, daß später das Schiedsgericht auf sämtliche Nationen ausgedehnt würde. Er wünschte, daß nur mit den Waffen des Friedens Handel und Industrie der beiden Völker in Zukunft auf den Weltmärkten sich begegnen. (Lebhafter Beifall.) — Nach der Ansprache Deschanel's, welcher erklärte, die gegenseitigen Besuche seien ein heilbares Gegenmittel gegen das Mißtrauen, das zwischen den Völkern bestehe, feierte Sir G. Donaldson und Lord Brassey die Einigung der beiden Völker. Die Versammlung richtete sodann ein Telegramm an den König von England, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, daß diese wechselseitigen Besuche dazu beitragen, die Freundschaft zwischen Frankreich und England zu stärken und die Aufrechterhaltung des Weltfriedens zu sichern.

London, 27. November. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai: Die Vizekönige und Gouverneure von dreizehn Provinzen außer Tschili boten dem Kaiser an, 90 000 von Fremden ausgebildete Truppen zu senden, die gegen Rußland wegen der Besitznahme der Mandchurien kämpfen sollen. — Die „Morning Post“ hört, den Berichten, daß Japan bereit sei, Rußland die Mandchurien dafür zu überlassen, daß es in Korea freie Hand behalte, sei kein Glauben beizumessen. — Die „Times“ meldet aus Hongkong vom 26. November: Sämtliche Hongkonger Blätter beifürworten den unterzöhligen Bau der Hongkong-Canton-Eisenbahn, um einen Einfluß Rußlands von dem südlichen und inneren China auszuschließen.

New-York, 26. November. Ein Telegramm aus Panama besagt, daß die Junta, die heute zusammengetreten ist, einstimmig beschlossen hat, den Kanalvertrag zu ratifizieren, sobald er vorliegt.

Bloemfontein, 26. November. Der gesetzgebende Rat wurde heute eröffnet. Der Gouverneur erklärte, daß binnen kurzen in Bloemfontein Konferenz abgehalten werden solle, auf der alle Teile des Staates vertreten sein sollten. Professor Koch werde ebenfalls zugegen sein und werde mit der Konferenz über die Unterdrückung der unter dem Namen „Blutharner“ bekannten Viehseuche verhandeln.

Depeschenbureau Herald.

Budapest, 27. November. Die Opposition beginnt heute die offene Obstruktion im Abgeordnetenhause und will Lissa bis aufs Messer bekämpfen und den Präsidenten Perczel unmöglich machen.

Rom, 27. November. In der Universität arbeiten die anti-österreichischen Kundgebungen in einem wüsten Tumult aus. Die Polizei drang bei der entstandenen Kauferei in die Universität ein. Der Geistes-Proffessor Senator Schupfer wurde mißhandelt. Die Polizei hieß mit Stöcken auf die Studenten ein, als dieselben nicht die Strafen freigaben. In Venedig, Padua, Bologna, Genua, und Neapel war die Polizei ebenfalls gezwungen, gegen Studenten-Kundgebungen einzuschreiten.

Petersburg, 27. November. Aus Wladivostok wird gemeldet: In der südlichen Mandchurien unternehmen Kungusenbanden zusammen mit chinesischem Militär gemeinsame Raubzüge und morden und brennen alles nieder, ohne, daß die Behörden dagegen einschritten.

hd. Laibach, 27. November. Gestern nachmittag verzeichnete die Erdbebenwarte neuerdings ein starkes Erdbeben in einer ungefähren Entfernung von 10 000 Kilometer.

wb. Rom, 26. November. Der Vertreter der „Giornale d'Italia“ hatte eine Unterredung mit einer Verwandten der Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, einer römischen Dame aus der vornehmen Gesellschaft, welche erklärte, die Nachricht von der Flucht der Prinzessin sei absolut ungeründet. Es handle sich nur um eine vor vier Monaten mit der Zustimmung des Vaters erzielte Trennung. Die Prinzessin, die sich nach Sorci begeben habe und nicht erkannt werden wollte, habe sich den Namen ihrer Kammerfrau Materni beigelegt. Einige indiscrete Persönlichkeiten hätten jedoch die Identität der Prinzessin herausgefunden und wegen des Namens Materni, den ein Kutscher führe, dessen Frau Kammerfrau der Prinzessin sei, die bekannte schlechte Auslegung gegeben. Der Bruder des Kutschers Materni, der der Prinzessin v. Schönburg-Waldenburg angeblich das wischen der Prinzessin und seinem Bruder bestehende Liebesverhältnis hinterbracht haben soll, befindet sich gar nicht im Dienste der Familie Schönburg, sondern sei beim Prinzen Massimo in Triest bei Rom. In einer Depesche aus Sorci, die von dem Grafen Debsa an das „Giornale d'Italia“ gelangt wurde, heißt es, die Prinzessin Alice erkläre alle im Umlauf befindlichen Gerüchte für unwahr.

hd. Rom, 27. November. Das Panzerschiff „Eurodice“ brachte im Golf von Neapel einen Kutter infolge falschen Manövrierens zum Sinken.

hd. Bukarest, 27. November. Der wegen der Remenaffäre verfolgte Postar Barisano wurde im Gebirge ermordet aufgefunden.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 27. November, Mittags 12^{1/2} Uhr. Credit 214.40, Diskontokommandit 193.20, Staatsbahn 144.10, Lombarden 18.10, Panrabatte 237.50, Bochumer 153, Gelsenkirchener 211.60, Oerpener 204.50. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Reaktionen: W. Schulte vom Brühl; für die Anzeigen und Anzeigen: H. Dornau; Druck: in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schönböck'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

neinmal mit, sowie, daß die erforderlichen Stichwahlen am 12., 14. und 16. Dezember stattfinden sollen. Des ferneren teilte er den günstigen Verlauf des Prozesses zwischen der Stadt und der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft mit, über welchen wir feinerzeit bereits berichtet haben.

1) Um 8. November. Bei der heute unter ungewöhnlich harter Beteiligung erfolgten Ergänzungswahl zur Stadtvordneten-Versammlung wurden seitens der dritten Abteilung die bisherigen Stadtvordneten Heinrich Sommer, Buchdruckereibesitzer, und Max Händchen, Anreichermeister, mit großer Mehrheit wiedergewählt. Die Gegenkandidaten, vom Bauernverein aufgestellt, erhielten etwa 50 Stimmen.

* Aus der Umgebung. Das Denkmal zur Erinnerung an die Kaiserin Friedrich ist in Cronberg eingetroffen und mit der Aufstellung an der äußeren Westseite des Turmes in der evangelischen Stadtkirche begonnen worden. Der Schöpfer des Denkmals ist Professor Oltendorp-München. Es ist ein 4^{1/2} Meter hohes und 2 Meter breites Rundwerk aus feinem Mischelfeld, das in seinem oberen Teile ein Reliefporträt der Kaiserin Friedrich in Bronze und in seinem unteren Teile eine Grablegung Christi, sowie entsprechende Aufschrift enthält.

In Raurod wurde als Kassensatz der praktische Arzt Herr Dr. Spring aus Sonnenberg gewählt. Die Vertragsbedingungen sind gleich denen seines Vorgängers.

In Weiburg wurden bei der Wahl von zwei Stadtvordneten für die dritte Abteilung die Herren Ernst Dienstbach und August Rosenkrantz gewählt.

Der Lehrer Viefensfeld in Oberursel ist verschwunden. Er soll schon jahrelang an seinen Knaben Handlungen begangen haben, die gegen die Sittlichkeit verstoßen. Der Lehrer steht in den vierziger Jahren, ist verheiratet und Vater mehrerer, zum Teil schon erwachsener Kinder.

Ein Sohn des Landmanns Paul in Zimmerchied verunglückte beim Schrotmahlen. Er kam mit der Hand in das Räderwerk der Maschine, wobei ihm mehrere Finger schwer verletzt wurden.

Vermischtes.

* Trauungen im — Dunkeln. Eine eigenartige Hochzeit fand, wie ein englisches Journal erzählt, vor kurzem in Brooklyn statt. Mr. und Mrs. Carroll M. Burk wurden im Hause der Mutter der Braut getraut, aber nicht im hellen Licht des Tages, wie es der Charakter der Feiertage zu fordern scheint, sondern im Dunkeln. Das Zimmer wurde nicht nur durch die Fensterläden verdunkelt, sondern auch fest verriegelt und bewacht. Nicht einmal Kerzenlicht wurde zugelassen, und der amtierende Geistliche mußte den kurzen Gottesdienst in völliger Dunkelheit leiten. Das Paar nahm zehn Minuten vor acht Uhr seine Plätze ein; als alles bereit war und auch das halbe Duzend Gäste sich eingefunden hatte, wurden die Lampen ausgelöscht und die Feiertage begann. Der Geistliche konnte seine Rolle auswendig, und die Antworten des Brautpaares wurden mit hörbarer Stimme gegeben. Die merkwürdige Trauung war die Folge der Drohung eines reichen Mannes, der erklärt hatte, er würde die Braut, Miß Gertrude Willis, erschließen, wenn sie je einen anderen Mann als ihn heiraten sollte. Nach der Trauung wurden die Neuvermählten von zwei Bewaffneten zur Bahn begleitet und diese reisten auch noch ein Stück mit ihnen. Brautigam und Braut waren vorher von dem Mörder brieflich und persönlich bedroht worden; er hatte geschworen, er würde sie töten, wenn ein Versuch zur Vollziehung der Trauung gemacht werde. Vor einem halben Jahre verlobte sich ein Mitglied einer in St. Louis spielenden Operettengesellschaft, und der „Pressagent“, der dafür zu sorgen hat, daß in den Zeitungen ständig von den Aufführungen die Rede ist, schlug dem Mädchen vor, nach Schluß des Stückes die Trauung im Theater bei Dunkelheit vollziehen zu lassen. Die junge Dame machte Einwendungen; aber gegen einen Schied über 100 M. willigte sie ein, falls ihr Brautigam nichts dagegen hatte. Als alles festgesetzt war, machte sich der „Pressagent“ ans Werk, und jeden Abend war das Theater gedrängt voll, weil alle das Mädchen sehen wollten, das im Dunkeln heiraten würde. An dem festgesetzten Abend, der natürlich durch Annoncen bekannt gemacht worden war, hat man das Publikum nach Fallen des Vorhanges, während der Trauung sitzen zu sehen. Als die Schauspieler und Schauspielerinnen ihre Sitze auf der Bühne eingenommen hatten, erschien der Geistliche, und auf ein Zeichen des höchst bescheidenen „Pressagenten“ wurde das Theater verdunkelt und die Zeremonie begann; sie dauerte nur zehn Minuten; aber die Versammlung ging mit der tiefen Befriedigung davon, daß sie einer der seltensten Trauungen, die je gefeiert worden sind, beigewohnt hatten. Ein Zufall war die Hauptursache dafür, daß Miß Jane Donne und Mr. Percy Wellan im Dunkeln getraut wurden. Die Hochzeit fand in Jacksonville statt, und alles ging glatt vorstatten; aber plötzlich, gerade als der Prediger die Braut fragte, ob sie Mr. Wellan als ihren ehelichen Gemahl nehmen wolle, glug das Gas aus und die Versammlung lag in tieferer Dunkelheit. Man machte mehrere Versuche, es wieder anzuzünden, aber es streifte beharrlich. Die Braut, die ein wenig abergläubisch war, erklärte, daß das eine Warnung für sie wäre, und man hatte erhebliche Schwierigkeit, sie zu der Fortsetzung der Zeremonie bei einigen Kerzen zu bewegen.

* Menschenfleisch als Nahrung. Fürchtbare Mitteilungen über die Hungersnot im südlichen China hat die englische Missionsgesellschaft erhalten. Im vorigen Sommer war Mr. Norman Madenzie, ein Missionar der „Kirchlichen Missionsgesellschaft“, in Verbindung mit den Missionaren anderer Gesellschaften drei Monate lang beschäftigt, Hüfte bei der schrecklichen Hungersnot in der südchinesischen Provinz Kwang-Si zu leisten. Er mußte eine Reise von über 1000 Meilen machen, von Peking nach Hongkong und dann den Westfluß hinauf, um nach Kwai-ping zu gelangen. Von dort schreibt er: „Die Not war hier sicherlich schlimmer als an irgend einem der besuchten Orte. Hier wurde auf offenem Markt Menschenfleisch, gewöhnlich das hingerichteter Verbrecher, verkauft; Frauen und Mädchen wurden zu Hunderten verkauft und nach Kanton und anderswo hingebracht; nach einer Schätzung sind 10 000 oder mehr im ganzen verkauft worden. . . Wenn man in den Straßen oder auf der Stadtmauer umherging, konnte man viele Leute sehen, die Hungers gestorben waren, und daneben andere, deren jämmerliches Aussehen zeigte, daß die Hilfe für sie zu spät gekommen war. Häufig auch starben Männer und Frauen am Eingang des Tempels, gerade wenn die Türen geöffnet wurden, um Reis unter ihnen zu verteilen. Kaum hatten sie dann ihren letzten Atem angehaucht, so wurde ein roher Sarg gebracht, die Leiche häßlich hineingeworfen und fortgetragen, um außerhalb der Stadt schnell beerdigt zu werden.“

Allgemeiner Deutscher Sprachverein

(Zweigverein Wiesbaden)

ladet alle Angehörigen der gebildeten
Stände, die ihre Muttersprache lieben
und erhalten wollen, zum Beitritt ein.

**Jahresbeitrag nur 3 Mk.,
für 1903 kostenlos.**

Jedes Mitglied erhält dafür eine Zeil-
schrift von fesselndem Ver- und Lesstoff.
Anmeldung bei **Moritz u. Münzel**,
Wilhelmstraße 52.

Chesenzungen, frisch, gefolgt u. geräuchert,
von Nr. 3.— an per Stück empfiehlt
Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11.

Feinsten gereinigten Medicinal-Leberthran

von mildem Geschmack
per Flasche 90 und 50 Pf.,
sowie lose ausgewogen.

Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.

Verein der Künstler und Kunstfreunde, Wiesbaden. E. V. Thode-Vorträge.

Im Hinblick auf die Vorführung von Lichtbildern in den nächsten
Vorträgen werden die verehrten Damen **dringend gebeten**, die Hüte ablegen
zu wollen. F 881
Wir hoffen, dass dieser Bitte ausnahmslos entsprochen werden wird.
Der Vorstand.

Kaiser-Otto Hafermehl
für
Kindernahrung.
Leichter verdaulich u. bekömmlicher als
alle älteren Marken.
16,7% lösliche Kohlehydrate. — Knorr's z.B. nur 8,4%
Untersuch. Bez. d. Mediz. Woche; sowie Analyse d.
Kgl. Centralstelle für Gewerbe u. Handel, Stuttgart. F 44

Promenade-Restaurant,

früher „Zum Treppchen“, Wilhelmstrasse 24.

Diners à 1.50 und 2.50. Soupers à 1.50. Reichhaltige Abendkarte.
**Ausschank des beliebten Mathäserbräu,
Pilsner Erquell — Culmbacher Pilsbräu.**

Eier per Stück 5 Pf.,
per Stück 4 Pf.,
per Stück 2 Pf., 7 Stück 10 Pf.,
per Schoppen 40 Pf. empfiehlt
Kgl. Centralstelle für Gewerbe u. Handel, Stuttgart. F 44
J. Schmitt, Damenschneider,
Mauritiusstraße 3, 2 links,
liefert engl. Costumes, Jacketts, Mäntel zu
billigsten Preisen. Modernisierung u. angenommen.

Akademische Vorlesungen. Samstag, 29. Nov., nachmittags 5 Uhr, Aula d. h. Mädchenschule, Schloßplatz 6. Vortrag.

Herr Prfr. **Erdmann-Bonn:**
„Die materialistische Geschichts-
auffassung“.

Einzelkarten zu Mk. 1.— i. d. Buchhandlg.
v. **Moritz u. Münzel**, Wilhelmstr., u. a. d.
Abendkasse. F 446
Der Vorstand.

in 5-Pfd.-Eimer **Zweitschenmus** in 10-Pfd.-Eimer
Nr. 1.50, 2.10 Nr. 2.90, 4.—
ausgewogen per Pfd. 32 und 50 Pf.
in 5-Pfd.-Eimer **Marmeladen** in 10-Pfd.-Eimer
Nr. 1.20, 1.40 Nr. 2.80, 2.70
ausgewogen per Pfd. 25, 30, 40, 60, 70, 100 Pf.
in 5-Pfd.-Eimer **Gelee's** in 10-Pfd.-Eimer
Nr. 2.—, 2.80, 3.—, 3.60, 5.—
ausgewogen per Pfd. 20, 30, 35, 40, 55 Pf.
in 5-Pfd.-Eimer **Sie. Preiselbeeren** in 10-Pfd.-Eimer
Nr. 2.10 Nr. 4.—
ausgewogen per Pfd. 50 Pf.
in 5-Pfd.-Eimer **Früchte** in 10-Pfd.-Eimer
Nr. 2.80, 3.20, 4.10 u. Zucker 5.50, 6.30, 8.—
ausgewogen per Pfd. 60, 70 und 85 Pf. empfiehlt
**C. Weiner, Conserve- und
Cierleiwaren- und
(eigene Fabrikation), Rauerstraße 17. 8181**

Leere Kisten in jeder Größe werden gekauft
Doyheimerstraße 55.

Ausverkauf

Lederwaaren und Reise-Artikeln wegen Umzug.

18 Wilhelmstrasse 18.

Telefon 2726. **Johann Ferd. Führer,** Telefon 2726.

Niederlage der Sächs. Kofferfabrik „Stabilist“.

Aussergewöhnliche günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Weihnachts-Geschenken

gediegener Qualitäten. — Alle Waaren sind nur erstklassiges Fabrikat.

Reichhaltige Sortimenten von:

Portemonnaies, Visittaschen, Brieffaschen, Cigarren- und Cigaretten-Etuis, Photographie-Etuis,
Photographie-Rahmen, Schreibmappen, Notes, Blocks, Tagebücher, Gästebücher, Merkbücher,
Skatkasten, Schmuckkasten, Nähkasten, Handschuhkasten, Photogr.-Kasten, Documenten-Mappen,
Tresor-Mappen, Akten-Mappen, Noten-Mappen, Opernglas-Etuis, Anhängetaschen, Handtaschen,
Gürtel etc. etc.

Hochelegante Photographie-Albuns und -Ständer zu ganz besonders reduzierten Preisen.

Praktische Reise-Utensilien:

Reise-Taschen für Herren und Damen in allen neuen Formen und Lederarten, **Toilette-
Necessaires** in allen Grössen u. Zusammenstellungen mit nur guten brauchbaren Instrumenten,
**Rasir-Etuis, Wachs-Etuis, Flacon-Etuis, Kragen- und Manschetten-Kasten
und -Rollen, Reise-Apotheken, Reise-Flaschen** etc. etc., **Toilette-Taschen** für
Damen und Herren in jeder Preislage, **Handkoffer** aller Art und Grösse, mit und ohne Ein-
richtung, **Patentkoffer, Faltenkoffer, Anzugkoffer** etc., **Reisekoffer, Schiff-
koffer, Hutkoffer, Rundreisekoffer, Hemdenkoffer, Reiseplacids, Reisedecken,
Plaidrollen, Schirmhüllen, Reisekissen** etc. etc. 3179

Die Preise aller Waaren sind mit Zahlen an jedem Stück deutlich vermerkt und
gewähre ich, um das Lager möglichst zu reduciere, auf dieselben, je nach dem Gegenstand,

einen ganz erheblichen Nachlass.

Machen Sie, bitte, einen Versuch!

Nur Wilhelmstrasse 18.

Johann Ferd. Führer.

Wiener und Offenbacher Lederwaaren.

Telefon 2726.

Reise-Koffer und Reise-Artikel.



Juwelen, Gold- u. Silberwaaren.

Telephon No. 3143.

Grosses Lager.
Kein Laden.
Billige Preise.

Uhren.

Grosses Lager.
Kein Laden.
Billige Preise.

Telephon No. 3143.

Langgasse 3, 1. Etage.

Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3, 1. Etage.

Keine Handschuhfabrik
 kann selbstverfertigte, guttugendende Handschuhe von schönem, weichem und dehnbarem Leder billiger verkaufen als 3045
Fritz Strensch,
 Kirchgasse 37, neben Hotel Sonnenhof.
 NB. Handschuhe nach Maß zu Fabrikpreisen.
 Handschuhwäscheri und Dolenträgerfabrik.

Schwarzwollene

 Kinder- u. Damen-Strümpfe, ganz vorzügliche haltbare Qualitäten, kaufen Sie zu billigen, festen Preisen am besten in dem Specialhaus für Strumpfwaaren von 2858
L. Schwenck,
 9 Mühlgasse 9, gegr. 1873.

Der Frauenbart
 wird entfernt durch Apotheker **Blum's**
Enthaarungsmittel.
 Echt à Flacon 1 Mk. in der Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 5.

Bettunterlagen und sämtl. Artikel
 für die Wochenstube und zur Krankenpflege; Verbandwatten, Irrigatore etc. etc., Bettpfannen, nur beste Qualitäten, kauft man sehr vorthellhaft in der
Drogerie Otto Lilie,
 jetzt nur Moritzstrasse 12. 2876

Galster's Cheruskerträger

 Eine Wohlthat f. beleibte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei 2699
M. Bentz,
 2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
 12. Ellenbogengasse 12.
 Telephon 311.

Kammermusik:
Nowak, Troll, Fischer, Brückner.
 Mitwirkung: Herr Kgl. Opersänger **E. Oberstoetter** und Pianistin Fräulein **Lonide Weidinger** aus Frankfurt a/M.
Erster Abend: Montag, den 30. Nov., Loge Plato, Abends 7 1/2 Uhr.
 Programm: Streichquartett D-dur Op. 82 von E. E. Taubert. Lieder-Vorträge. Adagio aus dem Streichquartett Op. 135 von Beethoven; Scherzo von Cherubini. Klaviertrio H-dur Op. 8 von Brahms.
Billets à 3 Mk. an der Kasse und in den Musikalien-Handlungen der Herren **H. Wolff, Wilhelmstr. 12, und F. Schellenberg, Burgstr. F 485**

Die beste Zeit

 zur Aufgabe Ihrer Weihnachts-Bestellungen auf Schmucksachen mit echten oder Semi-Emaill-Portraits ist augenblicklich, da 14 Tage vor dem Feste Bestellungen nicht mehr ausgeführt werden können. Meine Portraits zeichnen sich durch künstlerische Ausführung und billige Preise besonders aus, langjährige Erfahrung in dieser Specialität. Anfertigung nach jeder Photographie, complett mit Fassung von Mk. 3.50 anfangend, in allen gewünschten Preisen bis Mk. 500.— und höher. Grosse Auswahl der neuesten Fassungen. Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager in **Uhren und Goldwaaren aller Art** zu bekannt billigen Preisen. **Trauringe: Haarketten, komplette Anfertigung! 3090**
Franz Kämpfe, Uhrmacher u. Goldarbeiter,
 20 Webergasse 20.

Sämmtliche Schneidewerkzeuge
 für Kerbschnitzarbeiten, sowie für moderne Flach- und Reliefschnitzereien empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. Garantie für jedes Stück. Die Werkzeuge sind zum Gebrauch vollständig hergerichtet. **Abziehsteine** für Oel- und Wassergebrauch stets am Lager. 2711

G. Eberhardt, Stahlwaarenfabrik, Langgasse 40. Specialgeschäft I. Ranges.

Schucks Seifen sind die besten

 Seifenfabrik **Hch. Schuck** Frankenthal (Sabb) gegr. 1785.
 Vertreter: **Carl Klapper** verlängerte Blücherstrasse, Wiesbaden. Fernsprecher 2859.

Regenschirme. Billige feste Preise. Musterhafte Auswahl. Nur eigenes Fabrikat. Ueberziehen. — Reparaturen.
Stock- u. Schirmfabrik Wilh. Renker, Faulbrunnenstr. 6.

Simons-Brot (Malz-Kornbrot). Für Gesunde u. Kranke. Für Erwachsene u. Kinder.
 Höchst schmackhaft, nahrhaft, leicht verdaulich und im Consum nicht theurer als anderes. Zu haben bei:
Aug. Engel, Hoflieferant, Carl Merz, Friedr. Groll, Goethestrasse 18, Fr. Bossong, Kirchgasse 42a, P. Enders, Michelsberg 32, Roth Nachf., Gr. Burgstrasse 4, Peter Quint, Marktstrasse 14, Wirth Nachf., Rheinstrasse 45, Leber, Bahnhofstrasse 8, Kütz, Rheinstrasse 79, Müller, Adelheidstrasse 32, Hüpfner, Bismarck-Ring 23, C. L. Schwanke u. A.

Für Cigaretten-Raucher.
 Empfehle **A. Batschari** No. 7 und 5, mit und ohne Mundstück, beste 2-Pfg.-Cigarette.
Ernst Keller,
 Cigarrenhandlung, Kirchgasse 17, Ecke Luisenstr.

„Brindisi“ (italienischer Rothwein) in tadelloser Qualität, chemisch untersucht, per Fl. 80 Pf., bei 13 Fl. 75 Pf. ohne Glas, empfiehlt
J. Rapp Nachfolger (Inh. Oscar Roessing), Colonialwaaren-, Delicatessen-, Weinhandlung, **2 Goldgasse — Goldgasse 2.**
 Ferner zu haben bei: 3031
Hch. Stückert, Saalgasse 24, Wilh. Kohl, Seerobenstrasse 19, Fritz Walther, Hirschgr. 18a, Anna Kupka, Herderstrasse 6, Georg Stark, Röderstrasse 21, in Mosbach bei: Richard Wackenreuter, in Biebrich bei: Georg Wackenreuter.

Weissweine.
 Die stete Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellung machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Concurrenz zu probiren und vergleichen.
 Elsheimer . . . Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
 Traber Mosel . . . 50 . . . 13 . . . 45 . . .
 Laubenheimer . . . 55 . . . 13 . . . 50 . . .
 Bodenheimer . . . 60 . . . 13 . . . 55 . . .
 Wintricher . . . 60 . . . 13 . . . 55 . . .
 Niersteiner . . . 70 . . . 13 . . . 65 . . .
 Moselblümchen . . . 70 . . . 13 . . . 65 . . .
 Kiedricher . . . 75 . . . 13 . . . 70 . . .
 Hattenheimer . . . 80 . . . 13 . . . 75 . . .
 (sehr zu empfehlen)
 Zeltinger . . . Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg.
 Piesporter . . . 90 . . . 13 . . . 85 . . .
 Oppenheimer . . . 80 . . . 13 . . . 75 . . .
 do. Goldberg . . . 100 . . . 13 . . . 90 . . .
 (ganz vorzüglicher Wein)
 Erbacher . . . Fl. 100 Pfg., bei 13 Fl. 95 Pfg.
 Von besseren Weinen bitte Preisliste zu verlangen. Sämmtliche Sorten im Fass von ca. 20 Liter an billiger. 2540
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbau und Weinhandel.
 Meine Kellereien stehen unter der ständigen Controlle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meineke & Gen. in Wiesbaden.
Weinkellereien: Herderstr. 10, Blücherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

Weihnachts-Kaffee
 per Pfund Mk. 1.60.
 Bu den bevorstehenden Festtagen liefere ich zu nebenstehendem Preise bis inclusive Neujahr einen ganz vorzüglichen Qualitäts-Kaffee und lade alle Kenner und Liebhaber einer guten Tasse Kaffee zum Einkaufe höflichst ein. 3188
A. H. Linnenkohl,
 15 Ellenbogengasse 15.
 Erste und älteste Kaffee-Rösterei am Platze.